

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der King wundert sich

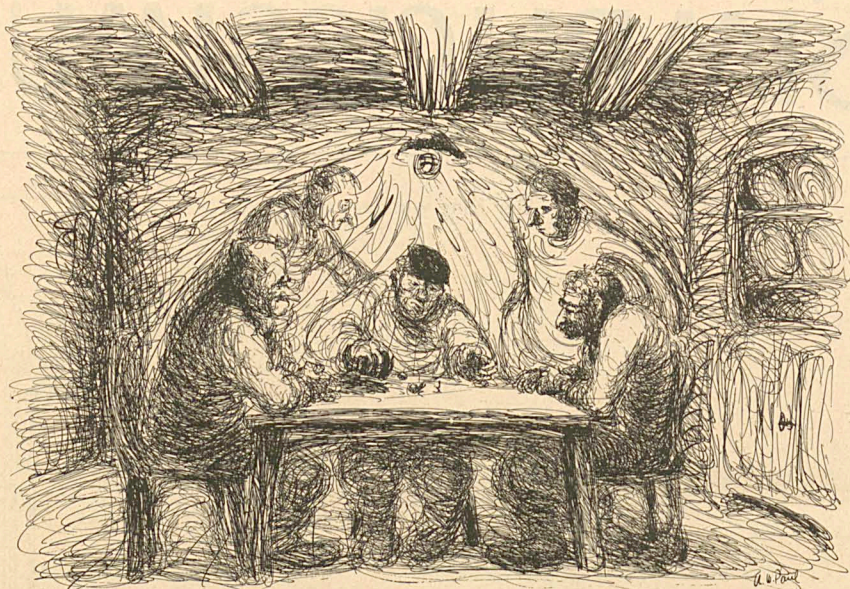
(O. Gylbransson)



OLAF GYLBRANSSON 43

„Merkwürdig, ich bin immer noch da, obwohl man von mir nichts hört und sieht!“

Il "King,, si meraviglia: "Strano, io sono ancor sempre qui, sebbene nulla si senta e si veda di me!..



„Junge, Junge, heut hab ich mein' großen Tag — heut hol ich euch aus dem Becher, was ihr wollt!“
 „Dann hol uns man drel Zigr'n raus, Hein!“

“Ragazzi, ragazzi, oggi ho io la mia gran giornata ... oggi vi tiro fuori dal bussolotto quel che volete!.. — “Allora, Enrico, tiraci fuori tre sigari!..

GEMSEN

VON WALTER FOITZICK

Jetzt habe ich also meine erste Gemse — gesehen, meine erste tote Gemse. Ihr Jäger saß im Trinkübel des Gasthauses und hatte sie neben sich auf der Bank liegen. Sie ragte aus dem Rucksack heraus und hatte was Grünes in der — ja wie sage ich's meinem Weidmann? Weidmänner verstehen unsere Sprache so schwer. Also sie hatte etwas Grünes in der Schnauze, wobei, dies sei dem Weidmann erklärt, in unserer Sprache Schnauze diejenige Körperöffnung ist, mit der normalerweise die Nahrungsaufnahme erfolgt.

Wir Hotelgäste sahen uns das Tier an, und es sagte einer zum andern: „Ach, eine Gemse!“, denn wir wissen natürlich alle, was bei den Eingeborenen eine Gemse ist. Sie kommen in den Jägergeschichten aus dem Gebirge vor, und in den Jagdzimmern hängen ihre Hörner als Garderobehalter an der Wand. Ihre Jäger sei bemerkt, daß wir unter Hörner in unserer Sprache dasjenige verstehen, was der Weidmann „Krick!“ nennt.

Auf der Hotelterrasse steht ein Fernrohr, und in dieses Fernrohr sieht gelegentlich einer hinein und sagt: „Eben ist ein Rudel über die Schuttreiß'n drüben am Nordhang gewechselt!“ Er meint Gem-

sen. Überzeugen Sie sich selbst. Schauen sie hinein in das Fernrohr, Sie werden nichts entdecken. Auch ich habe schon durch viele Fernrohre gesehen, aber niemals Gemsen entdeckt. Mag sein, daß es in lebhafter besuchten Fremdenorten Fernrohre mit einmontierten Gemsegruppen gibt. Gemsen gehören in die Berichte von Bergbestellungen wie Petersilie zum gebackenen Schmitzl. Man muß sie geschickt und diskret anbringen. Nur ganz Ausgekochte können erzählen, daß sie die Gemsen mit freiem Auge gesehen haben, und selbst ihnen glaubt kein Mensch. Die Gemsen dienen hauptsächlich zur Veralberung der Städter durch die knorrige Bergbevölkerung. Wenn die sächsische Sprache keine verbotene Sprache wäre, würden alle Geschichten über Gemsen auf sächsisch erzählt werden. Das ist aber gar nicht notwendig, wir anderen glauben auch nicht mehr an Gemsen, wir fallen nicht mehr auf diesen Scherzartikel der ewigen Berge herein, auf diese Osterhasen aus einer Höhe von über 2000 Meter. Wir aufgeweckten Leute wissen, daß es auch keine Gemsen gibt.

Was also der Jäger im Rucksack hatte, weiß ich nicht, es sah ganz schmackhaft und gar nicht markenfremd aus, und die Gamskrick' wird er wohl aus einem Einrichtungsgeschäft mit einem Ausweis für Bombengeschädigte bezogen haben. Was mich anbetrifft, ich habe die Gemsen schon längst zum alten Eisen oder Einhorn geworfen.

SELEN=METEOROLOGIE

Das Barometer ist gefallen.
 Melancholie schlägt ihre Krallen
 dir ins Gemüt.
 Verflochten ist des Lichtes Pforte.
 Du hörst nur düstre Moll-Ahhorde.
 Giftweizen blüht.

Wie Blei so schwer find deine Knochen.
 Aus allen Winkeln kommt gehrochen
 der Überdruß.

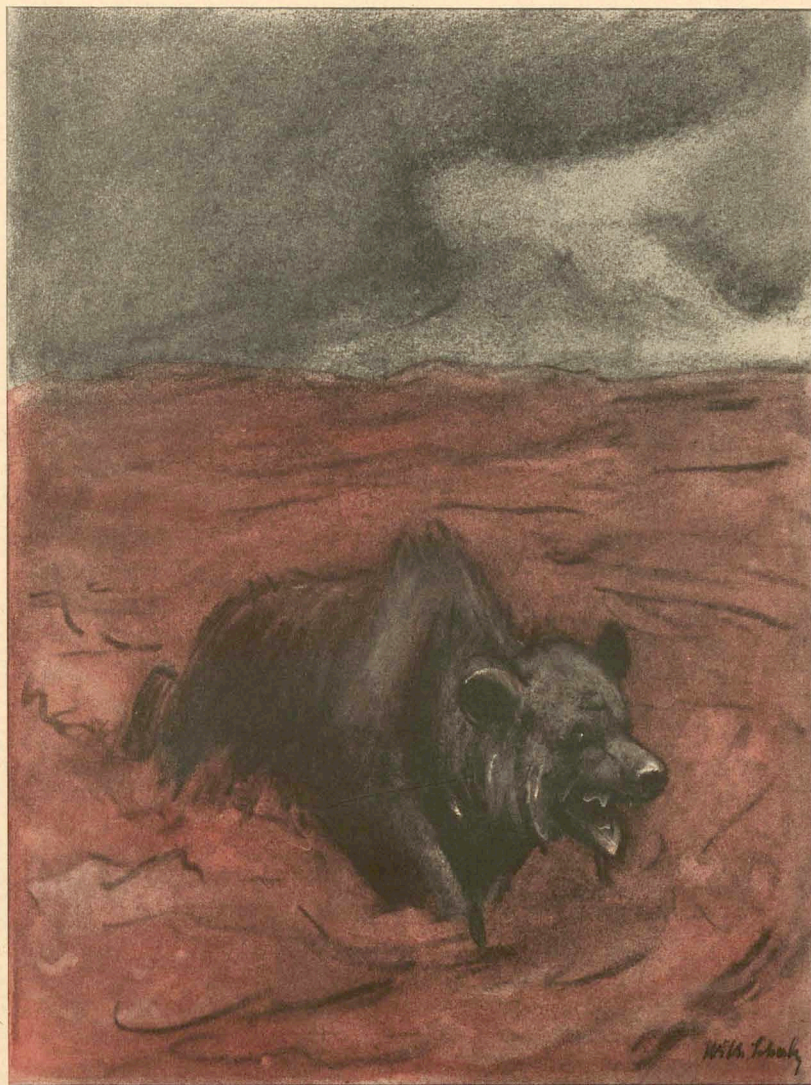
Du bist gereizt wie eine Viper,
 ein kratter, ehelhafter Hyper-
 ästhetikus...

Halt! Nein! So geht das Ding nicht weiter.
 Hol' schleunigst eine Feuerleiter
 und klett' re zu!
 Und mach' dir klar, Du blöder Peter:
 wenn es schon fiel, das Barometer,
 so steig' halt ö u !

Ratatoehr

Sowjetischer Massensturm

(Wilhelm Schütz)



„Sollte ich tatsächlich in meinem eigenen Blut ersaufen? Ich wollte doch eigentlich die anderen darin ertränken!“

Assalto sovietico in massa: „Che debba proprio io affogarmi nel mio sangue? In realtà volevo annegarvi dentro gli altri!..“



„Sehen Sie doch, Fräulein Emma, wie sich diese verliebten Falter umgaukeln!“
 „Ach ja, wenn man Flügel hat, ist alles so einfach!“

“Vedete un po', signorina Emma, come volleggiano queste due farfalle innamorate...
 “Ah sì... quando si ha ali, tutto è sì facile...”

DAS GEWITTER

VON KURT GROOS

Als Rainer den Wartesaal betrat, überlegte er gleich, ob er nicht besser umkehren sollte, denn der große Raum war bis zum Bersten gefüllt; es war Sonnabend. In kurzen Intervallen drang ein zum Summen abgedämpftes Brausen der ein- und auslaufenden Vortürze durch die dicken Mauern. Immer neue Menschen kamen und gingen. Es war eigenartig anzusehen, wie träge sie sich heute bewegten oder an ihren Tischen herumsaßen; es war ein lastender Abend.

In der Mitte des Saales waltete Rainer endgültig umkehren, verwarf aber seinen Entschluß im letzten Augenblick, als ein ganz in der Nähe sitzender korpulenter Herr, dem er irgendwo mal vorgestellt worden war, zählte, sich erhob und Rainer seinen Platz anbot. Am gleichen Tisch mit Rainer saßen zwei Männer, von denen der eine, der ältere, einen Zwicker anormal hoch auf der Nase sitzen hatte, bedingt durch eine dicke Warze auf der Nasenwurzel. Der hochsitzende Zwicker gab seinem Träger etwas Hochmütiges, obgleich er wäßrige und demütige Augen und eine energielos

nach unten gezogene Nase hatte. Dem mit dem Zwicker gegenüber saß ein jüngerer Mann, anscheinend der Sohn des anderen; allerdings ohne Warze und mit ein wenig lebhafteren Augen, jedoch mit der gleichen nach unten gezogenen Nase. Beide machten einen unendlich gelangweilten Eindruck.

Zwischen den Männern saß ein junges Mädchen; anfangs schien es Rainer, als gehöre es nicht zu den beiden. Aber dann richtete der mit der Warze gleichzeitig das Wort an das junge Mädchen und den jungen Mann. Er meinte, daß so ein Spaziergang doch anstrengend, und er sagte, „Ich habe mit Jonas und Macketau in der ‚Sommerburg‘ die ganze Zeit Skat gespielt, während ihr beiden den Spaziergang zur Fasanerie macht.“

„Bist du müde?“ fragte der junge Mann das Mädchen, das den Kopf schüttelte und die Lippen leicht nach unten verzog. „Wovon soll ich denn müde sein?“ Aber das Mädchen sah doch müde aus. Dann sprach lange Zeit niemand mehr am Tisch. Die Luft wurde immer noch drückender und schwül-

ler, so schwül und drückend, daß manche stöhnten. Alles litt unter der Vorgewitterstimmung, die nun schon den ganzen Tag in der Luft hing. Aber das Gewitter entlud sich immer noch nicht; Dumpfheit und Innere Spannung hielten sich lähmend die Waage.

Die Kellner bekamen von dem Geschäftsführer den Auftrag, die großen Fenster des Saales weit zu öffnen; die Hitze und die schlechte Luft waren unerträglich geworden. Aber durch das Öffnen der Fenster wurde es nur wenig besser. Die Luft stand unbeweglich, sie schien zum Schneiden dick und das Drückende wurde noch sinnbildlicher durch den jetzt in den Fensterauschnitten sichtbaren Himmel, der wie rötlichgelbes schmelzendes Metall über den schmutzigviolett erscheinenden Dächern stand.

Das Mädchen, das Rainer gegenüber saß, preßte aus ihrer Starre plötzlich ganz schnell, zuckend, eine Hand auf das Herz, und im gleichen Augenblick flammte ein fahler Blitz durch das rötlichgelbe Brodeln über den Dächern. Lähmung und Spannung für Sekunden noch steigend. Dann flammten hellere Blitze auf; das fahle Leuchten wurde zum grellen, peitschenden Zucken, dem berstendes Krachen folgte — hemmungslos prasselnd strömte der Regen.

Rainer schien es, als seien alle Menschen in dem großen Wartesaal nun zu einem einzigen, tief Atem schöpfenden Wesen geworden, denn dieses Entspannen, dieses Weichen eines unerträgliches Druckes erfaßte sie alle zugleich — ein lähmender Bann war gebrochen. Auf einmal war es auch ganz kühl geworden durch die Luft, die durch die hohen Fenster in den Saal strich; eine wundervolle Kühle.

Da sah Rainer, daß das Mädchen zwischen den beiden alltäglichen Männern sehr schön war. Ein eigenartiges Mädchen mit ganz grauen verhangenen Augen, aber ein Mädchen ohne Aufmachung. Es dehnte sich jetzt etwas zu frei; vorher hatte es zusammengesunken gesessen. Jetzt dehnte es sich so, daß man durch die dünne Bluse die Kuppen der hochgerichteten Brüste sah.

„Ha, das tut gut!“ sagte der Mann mit dem Zwicker und der jüngere bestätigte es und sagte: „Ordentlich nahegeborn führt man sich nach solch einem Gewitter!“

Kaum hatte er das ausgesprochen, da geschah etwas Eigenartiges; das junge Mädchen stand mit einem Ruck auf und schlug dem jungen Mann die Hand an das Gesicht, riß ihre Handtasche an sich und lief aus dem Wartesaal.

Die Umstizenden rückten die Stühle, wunderten sich, machten Bemerkungen und starrten, sichtlich erfreut über diese unerwartete abendliche Sensation, auf die beiden Männer, von denen dem älteren der Zwicker von der Nase gefallen war, so daß er gar nicht mehr hochmütig aussah, während der jüngere wohl nicht alles begriffen hatte, denn er ließ den Mund offenstehen und lächelte etwas erbärmlich.

„Da hat man doch...“, rief der mit der Warze schließlich, „na, das ist denn aber — nein, sowas, Emil! Nun komm doch zu dir, Emil!“ Der bedienende Kellner war Weltmann genug, dieser peinlichen Situation durch sein schnelles Erscheinen ein Ende zu bereiten. Die beiden Männer zahlten und zogen verlegen bei gemacht trützelnde Haltung ab; auch Rainer zahlte sein ungetrunkenes Bier und verließ den Wartesaal.

Draußen blieb er einige Minuten stehen; es kamen ihm eigenartige Gedanken. Dann schlenderte er, immer noch in Gedanken, aber schon mit einem Entschluß, zur Omnibus-Haltestelle; er bekam den letzten Wagen zur Fasanerie, kurz vorher war der zur ‚Sommerburg‘ abgefahren.

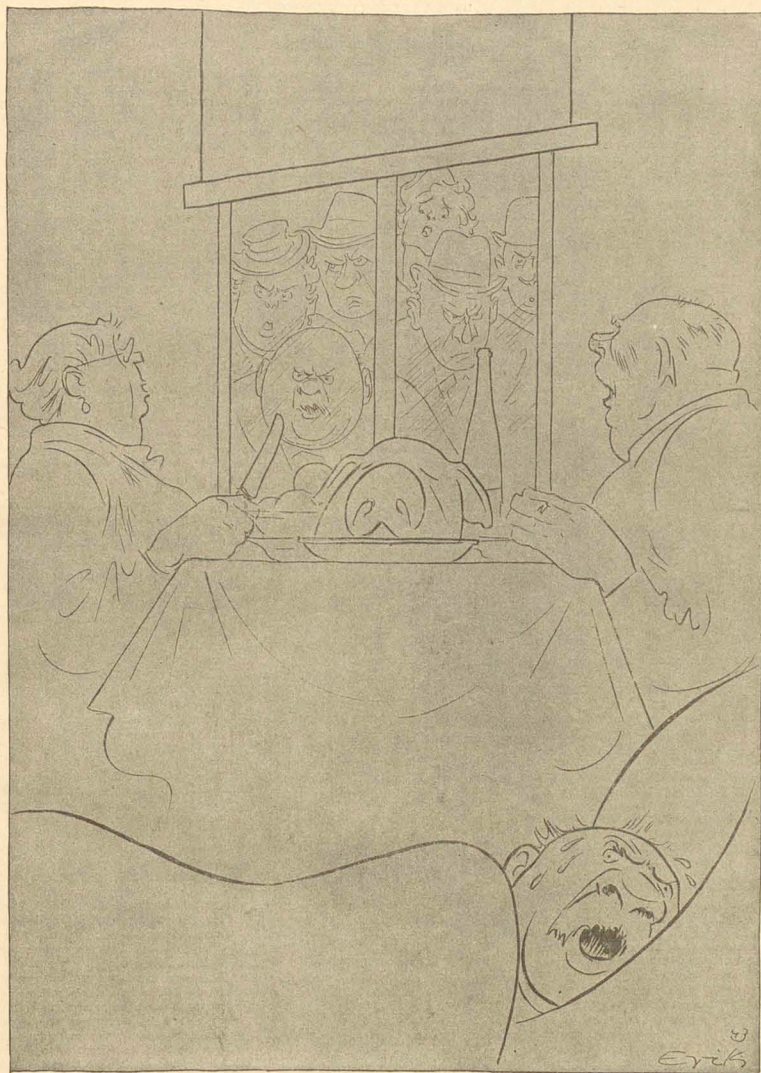
Als Rainer das Ziel erreicht hatte, bog er von der Chaussee ab; er ging den schmalen Pfad durch die Schonungen.

Es war eine wundervolle Nacht; ein würziger Geruch aus Bäumen und Blumen mischte sich mit dem süßlichduftenden modernen Holzes und dem feuchten der atmenden Erde.

Rainer hatte den halben Weg von der Fasanerie zur ‚Sommerburg‘ zurückgelegt; als ihm das Mädchen aus dem Wartesaal entgegenkam. Sie mußten sich im gleichen Augenblick gesehen haben, denn beide stockten ein wenig, einen Herzschlag lang — und aber gingen sie aufeinander zu.

Der Angsttraum

(Erik)



„Jessa, Amali – jetzt hamm ma ja beim Mittagessen mangelhaft verdunkelt!“

Il sogno pauroso: „Gesù Maria! Amalla . . . adesso a pranzo abbiamo oscurato male!„

DAS DURCHGANGSZIMMER

VON BRUNO WOLFGANG

Auf dem Schild stand „Sepp Obertrauners Gasthof zur Billigkeit“ und unten auf einem Zettel: „Fremdenzimmer von RM. 250 pro Bett aufwärts.“ Herr und Frau Bartel wechselten einen Blick erfreuten Einverständnis und traten ein.

„Wir möchten ein billiges Zimmer haben um zweimal RM. 250.“

„Woll, woll“, sagte der alte Obertrauner und sog an der Pfeife. „Aber’s ist leicht ein Durchgangszimmer. Das zweite Licht schon besitzt von zwei Herren. Die gehen aber sicher früher schlafen. Und im dritten ist eine alte Sommerpelt.“

Das Ehepaar beriet eine Weile. Es war schon Abend, sie waren müde und wollten sich heute nach der langen Bahnfahrt tüchtig auschlafen. Sie nahmen das Zimmer. Es war recht nett, ganz neu. Das Holz der Wände und der Möbel hatte noch den Geruch von Wald und Sägewerk. Außer der Eingangstüre gab es noch zwei Türen. Die eine war verschlossen und führte auf die zukünftige Veranda, von der bisher nur die Stützbalken und einige Bretter vorhanden waren. Die zweite führte in das Nebenzimmer Nr. 2. Sie legten die Rucksäcke ab, kleideten sich um und gingen in die Wirtsstube hinaus. Diese war ein alter winkliger Raum mit elektrischem Licht, zum Unterschied von den oberen Zimmern, in denen noch die Lichtleitung fehlte. Die Stube war gemütlich, das Essen gut; es gab sogar auch Tiroler Wein.

Drüben in der Ecke saßen die beiden Bewohner des Nachbarzimmers. Sie waren keine Touristen, sondern trugen graubraune Anzüge mit langen Hosen. Unter dem Tisch hatten sie einen großen Koffer, aus dem sie hie und da etwas hervorholten und aufmerksam betrachteten, wobei sie stets ganz nahe zusammenrückten und mißtraulich in die Runde spähten. Sie redeten ununterbrochen halblaut, mit lebhaften Handbewegungen. Beide waren schon mehrere Tage nicht rasig und ihre dunklen Bartstoppeln verliehen ihnen einen wüsten Ausdruck.

Frau Bartel war eine gute Touristin und in Gefahren durchaus tapfer. In einem Punkt jedoch hatte sie eine unüberwindliche Schwäche. Das war eine, vielleicht durch Kinoromantik von einst hervorgerufene Angst vor Verbrechern. Wenn ihr Mann einmal des Abends nicht zu Hause war, pflegte sie sämtliche Zimmertüren abzusperrern. Und vor dem Schlafengehen leuchtete sie unter alle Betten, sogar unter die Schränke, unter denen nur ganz flache Verbrecher von der Form einer Wanze hätte liegen können. Herr Bartel wußte das und versuchte durch heitere Reden und etwas Wein ihre Bedenken zu zerstreuen. Aber Frau Bartel spähte immer wieder unruhig hinüber und erklärte, daß man unbedingt abwarten müsse, bis die beiden Männer schlafen gegangen seien, damit man dann hinter ihnen die Tür fest versperrern könne.

Sie warteten also, obwohl sie beide schon ein starkes Schlafbedürfnis empfanden. Aber die beiden Nachbarn rührten sich nicht vom Platz. Es fehlte nicht mehr viel auf Mitternacht. Da hielt es Herr Bartel nicht mehr aus. Gähmend erhob er sich und sagte: „Jetzt gehen wir.“ Schlußpunkt tappen sie die Treppe hinauf und zündeten das wüsten Kerzenstumpfen an, das auf einem Nachtkästchen stand. Dann nahm Frau Bartel aus dem Rucksack die lange Hutnadel, ein Erbstück der Großmutter, welche sie (die Hutnadel) immer auf den Reisen mit sich führte, und stach damit durch die Matratzen und Polster. Niemand war darinnen, nur ein paar Ohrwürmer ergriffen entsetzt die Flucht. Die Schränke waren leer. Im Nachtkästchen hockte kein verbrecherischer Zwerg. Im Ofen lagen keine Bomben, nur einige alte Käsepäpeler. Nachdem noch Herr Bartel im Auftrag seiner Frau unter die Betten geleuchtet hatte, gingen sie zu Bett.

„Ich bitte dich, nimm den Eispickel in die Hand;

so lange, bis sie durchgegangen sind“, flehte Frau Bartel. Sie selbst bewaffnete sich mit dem großen Schnappmesser ihres Mannes. Dann löschten sie das Licht und warteten. Jede Minute rief Frau Bartel ängstlich: „Daß du mir nicht einschläfst, Rudolff! Überhaupt, sprich etwas.“ Herr Bartel versuchte nun, mühselig mit dem Schlaf kämpfend, irgend etwas zu reden, aber die Gedanken georcherten ihm nicht mehr. Mechanisch begann er schläfrig Schillers Glocke herzusagen: „Fest gemauert in der Erde...“

Bei... doch den sichern Bürger schrecket nicht die Nacht, die den Bösen gräßlich wecket“ fuhr seine Frau auf und rief: „Jetzt!“ Über die Treppe tappen schwere Schritte hinauf, leise fingerte es an der Türklinke, dann schoben sich schneidend die beiden Männer durch das Zimmer; sie schleppten offenbar den Koffer. Dann öffnete und schloß sich die Nebenlüfte. Nichts war geschehen. Noch nichts. Hastig flüsterte Frau Bartel, während sie das Licht anzündete: „Schnell, sperr ab!“

Rasch fuhr er aus dem Bett und eilte zur Tür. „Es ist kein Schlüssel da“, flüsterte er.

„Um Gotteswillen, suchen wir, er muß da sein.“ Sie durchsuchten das ganze Zimmer. Nirgends eine Spur des Schlüssels.

„Nain, da muß etwas geschehen, sonst kann ich die ganze Nacht kein Auge zutun. Die Zwei sind Verbrecher. Ich fühle es.“

„Aber! Ise! Auch Verbrecher verbrechen nicht täglich. Auch sie müssen ausruhen. Und auf uns im billigsten Zimmer haben sie es ganz gewiß nicht abgesehen.“

„Das kannst du nicht wissen. Nimm das Waschbecken und lehne es oben auf dem Türstock an, aber ganz lose. Wickle diese Schnur herum und

binde sie an die Türklinke an. Die Klinke müssen sie niederdrücken, wenn sie sich zu uns herüberschleichen wollen. Da fällt das Waschbecken herunter und macht Lärm. Dann rücke den Küber einen Schritt vor die Tür, und mit der unteren Kante auf einen deiner Schuhe, so daß der Küber beim leisensten Anstoß umfällt. Dann stelle die beiden Sessel dorthin und verbinde sie mit einer Schnur. Auch die Sessel müssen schief stehen, damit sie sofort umkippen. Was könnte man noch tun? Den Eispickel muß du im Bett behalten, ich nehme das Messer, und die Gläser samt der Wasserflasche vorteile auf dem Fußboden.“

Nachdem Herr Bartel dies alles gewissenhaft ausgeführt hatte, erlosch das Kerzenstumpfen gerade von selbst. Sie versuchten einzuschlafen. Das war aber einstellen nicht möglich. Denn die beiden Nachbarn redeten noch immer. Obwohl sie leise sprachen, konnte Frau Bartel jedes Wort hören: „Du hättest ihm den Fuß abschneiden, nicht adressieren sollen. Jetzt ist auch ein Stück von der Baudecke mitgegangen.“

„Na, das ist kein Unglück. Wir haben ja noch einen.“

„Und wie oft hab ich dir schon gesagt, beim Kopf muß man besonders aufpassen. Du mußt dich immer erst überzeugen, ob er wirklich tot ist, sonst macht er noch einen Rucker, und die ganze Arbeit ist umsonst.“

„Der war ganz tot, kannst ruhig sein. Noch toter als deiner. Ich werd’s doch wissen. Ich hab das vielleicht öfter gemacht als du. Der Kopf ist von selber abgefallen. Wahrscheinlich hast du zu stark gedrückt, wie du ihn beläubigt hast.“

Sie stritten noch ein wenig, dann wurden sie plötzlich still und begannen jenen Gesunden Schlaf zu schlafen, der anscheinend Gerechten und Ungerechten gleichmäßig beschiedener oder verwehrt wird. Mit bekonder Stimme stammelte Frau Bartel: „Rudolf, hast du gehört? Entsetzlich. Es sind Mörder. Sie haben Leichen im Koffer. Ich habe es gehört. Steh sofort auf. Wir müssen fort. Lieber schlafe ich auf der Straße. Ich bitte dich, halt nur den Eispickel fest. Wie oft habe ich dir schon gesagt: Kaufe einen Revolver. Aber du hörst ja nicht auf meine Worte, bis es zu spät ist.“

In diesem Augenblicke begann es wieder vorsichtig die Treppe hinauzutappen. Hastig griff Frau Bartel nach dem Fenster. Lieber ein Sprung ins Freie, als hingeschlachtet zu werden. Sie wollte um Hilfe rufen, aber die Stimme versagte ihr. Die Türe ging auf und eine Mänersstimme sagte: „Paß auf, Therese, tritt leise auf, hier schlafen Leute. Wir müssen durch zwei Zimmer gehen. Man muß Rücksicht haben.“

„Ja, August“, entgegnete eine zitternde Frauenstimme, „aber nimm mich bei der Hand, ich fürchte mich.“

Plötzlich fiel ein Glas um, gleich darauf die Wasserflasche.

„Aber Therese, ich habe dir doch gesagt, du sollst aufpassen“, zischte der Mann, „du bist so ungeschickt; du mußt so wie ich.“ Er sprach es nicht zu Ende. Denn nun war er selbst beide Stühle um und schon polterte auch das blecherne Waschbecken mit großem Getöse zu Boden.

„Entschuldigen Sie vielmals, meine Herrschaften“, ruschelte der Mann bestürzt; als er aus dem Kragen der Betten entnehmen konnte, daß sich die Bewohner des Zimmers aufrichteten, Rasch zog er seine Frau ins Nebenzimmer. Ahnungslos wie Lämmer betratet sie die Löwenhöhle. Frau Bartel hielt den Atem an und lauschte. Beibend erwartete sie ein schrillendes, lautloses Ringen und das Gurgeln ersticker Wehrufe. Aber nichts geschah. Es wurde noch eine Tür geöffnet. Dann war es wieder still. Die beiden Verbrecher schnarchten um die Wette weiter.

„Nun kommt rasch fort, Rudolff!“

„Ise, glaube mir, die beiden Männer sind sicher

GURKE

IN EINEM BAYRISCHEN BAUERNGARTEN

Wasserfressend, wasserspeichernd,

Eine gelbgefleckte Schlange,

Ihren Umfang täglich steigernd,

Unter langgestielten Blättern

Lauert sie nach Regenwettern.

In gefrägigem Wadstumsdrange

Kriecht sie durch den Bauernzaun,

Um die Straße zu beschau’n,

Fiße, Röcke, Waden, Wagen.

Andre liegen mit Behagen

Träge auf der fetten Erde,

Auf dem schweren Dung und Mist,

Der dem braunen Ackerferde

Rauchend unterm Schwanz entfallen ist.

Gurken ähneln großen Nasen,

Oder umgekehrt.

Mancher Magen wird durch sie beschwert

Und von Rülpsern aufgelassen.

Und sie stößt den Groll hervor, dickstakt,

Den sie in der Sonnenhitze

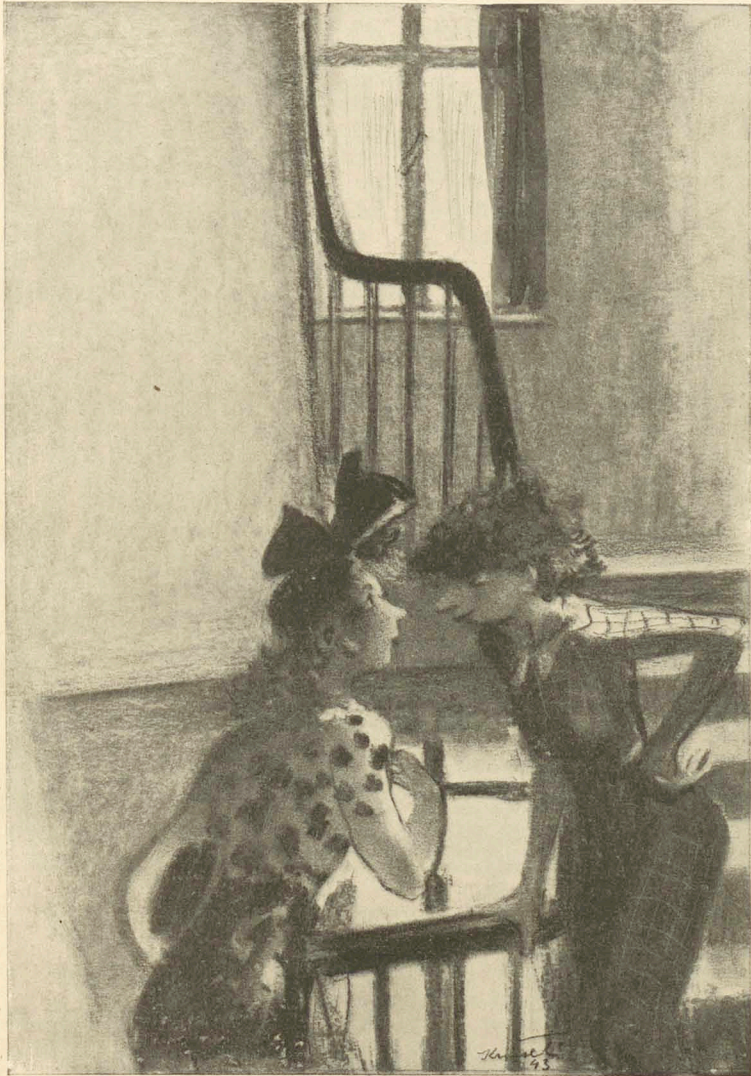
Oder mit dem schwillen Nachtgewitterblitz

In sich eingezogen hat.

Anton Schnack

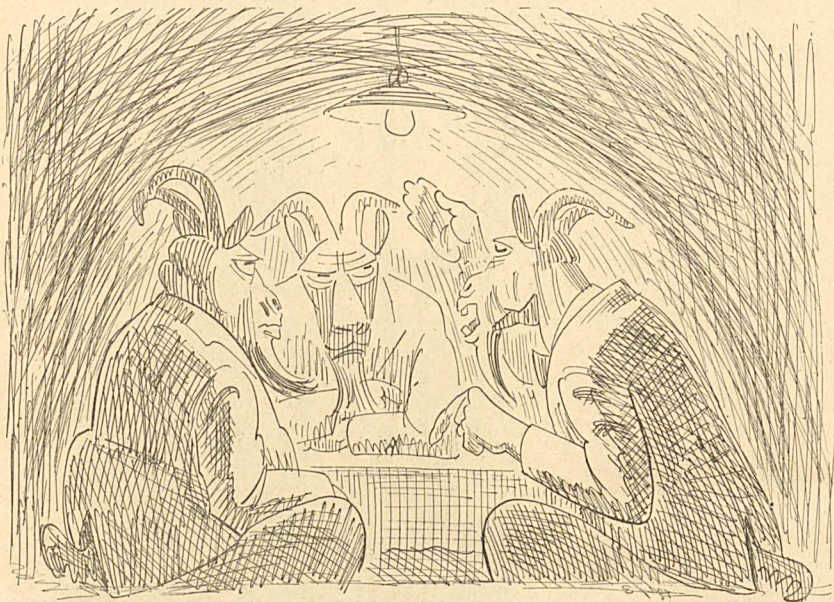
Das Geheimnis

(R. Kriesch)



„Aber schwöre mir, daß du das nicht weitererzählst – ich hab's auch geschworen!“

Il segreto: „Ma giurami che non lo racconterai ad altri... anch'io l'ho giurato!„



ganz harmlos. Und wenn sie üble Absichten haben, werden sie bestimmt nicht uns, sondern die anderen wählen. Schlafen wir ruhig ein."

Es dauerte noch geraume Zeit, bis Herr Bartel seine Frau überreden konnte, zu bleiben. Er mußte jedoch die Barrikaden alle wieder instand setzen und auch die Außentüre durch einen vorgefundenen Stiefelknecht und den Spirituskocher sichern. „Hast du den Eispickel?“

„Ja.“
„Schlaf nicht ein, ich bitte dich!“

„Nein.“
„Sprich noch etwas.“
„Arbeit ist des Bürgers Zierde, Sögen ist der Mühe Preis.“

Herr Bartel murmelte immer leiser, dann schlief er ein. Da weckte ihn die Stimme seiner Frau: „Rudolf, hörst du nichts?“ Er richtete sich auf und in der Tat, er hörte etwas. Diesmal vor den Fenstern. Ein leises Tappen und Schleichen. Es kam immer näher. Eine Hand stieß an eine Fensterscheibe. Unerkennlich. Im zweiten Stockwerk. Gab es auch noch Gespenster in diesem Gasthof des Greuens?“

„Rudolf, sei bereit!“, schrie Frau Bartel und sprang aus dem Bett in die Mitte des Zimmers. Gläser fielen klirrend um, die Flasche rollte pumpend bis zur Wand. Draußen schätzen Bretter, Hände tasteten die Wand ab, löse Stimmen murmelten. Dann entfernte sich das Geräusch. Es wurde still. „Ich halte es nicht mehr aus“, stöhnte Frau Bartel. „Ich werde wahnsinnig. Kommi Rasch!“

Es blieb nichts übrig. Herr Bartel belud sich mit je einem Polster und einer Decke. Sie stiegen in die Wirtsstube hinunter und streckten sich auf die Bänke aus. Aber auch hier fanden sie nicht die er-

sehnte Ruhe. Nach kaum einer halben Stunde flüsterte Frau Bartel abermals: „Rudolf, was raschelt da fortwährend so sonderbar?“

Bartel hörte es wohl. Aber es erschien ihm sanft und anheimelnd gegenüber den Schrecken des Durchgangszimmers.

Das Scharrn klang allerdings seltsam wie die nächtliche Arbeit riesiger Ratten. Er nahm den Eispickel und ging in der Richtung des Geräusches vorsichtig los. Plötzlich fuhr ihm etwas zwischen den Beinen durch, mit heftigem Gaschrel und Gackack. Auch Frau Bartel schrie auf. Ein paar Hühner, die sich hier des Nachts eingerichtet hat-

ten, stoben davon und einige von ihnen liefen in ihrer Herzensangst geradewegs über Frau Bartels Gesicht. Herr Bartel lachte gefühlos. „Jetzt glaube ich, könnten wir aber wirklich schlafen.“ Seine Frau schämte sich ein wenig und tat nun so, als schlief sie wirklich. In Wahrheit leuchtete sie noch auf allerlei Geräusche, Kettengerassel, Schnauben und Stampfen. Allmählich aber überwältigte sie doch die Müdigkeit. Wie im Traum hörte sie noch oben im Zimmer den ganzen sinnreichen Sicherheitsapparat zusammennurpeln. Leise Flüche ertönten, gedämpfte Schritte huschten, das Haustor knarrte leise. Dann schlief sie ein. Sie erwartete erst mit einem lauten Schrei, als sich eine Gelsterhand feucht und warm über ihr Gesicht legte. Es war aber nur ein großer, brauner Hund, der im Morgengrauen neben ihrem Lager stand und ihr treuherzig das Gesicht leckte.

Die Schreckensnacht war zu Ende. Auf die Vorwürfe der Frau Bartel erwiderte der Wirt, daß das alte Ehepaar im dritten Zimmer sonst immer schon um acht Uhr zu Bett gehe, sich aber diesmal leider auf einem Ausflug verspätet habe. Sonst wären die Herrschaften nicht belästigt worden. Denn das Personal, das im vierten Zimmer schlafte, habe strengen Auftrag an der Außenseite über die Bretter der unvollendeten Veranda in sein Zimmer zu schleichen. Und die beiden Herren im Nachbarzimmer seien keine Verbrecher, sondern harmlose Käfersammler.

Da zahlte Herr Bartel fünf Mark und stieg mit seiner Frau auf die nächste Bergwiese, um sich dort, wo die Natur Ruhe und Billigkeit verschwenderisch gewährt, endlich einmal gründlich auszuschlafen.

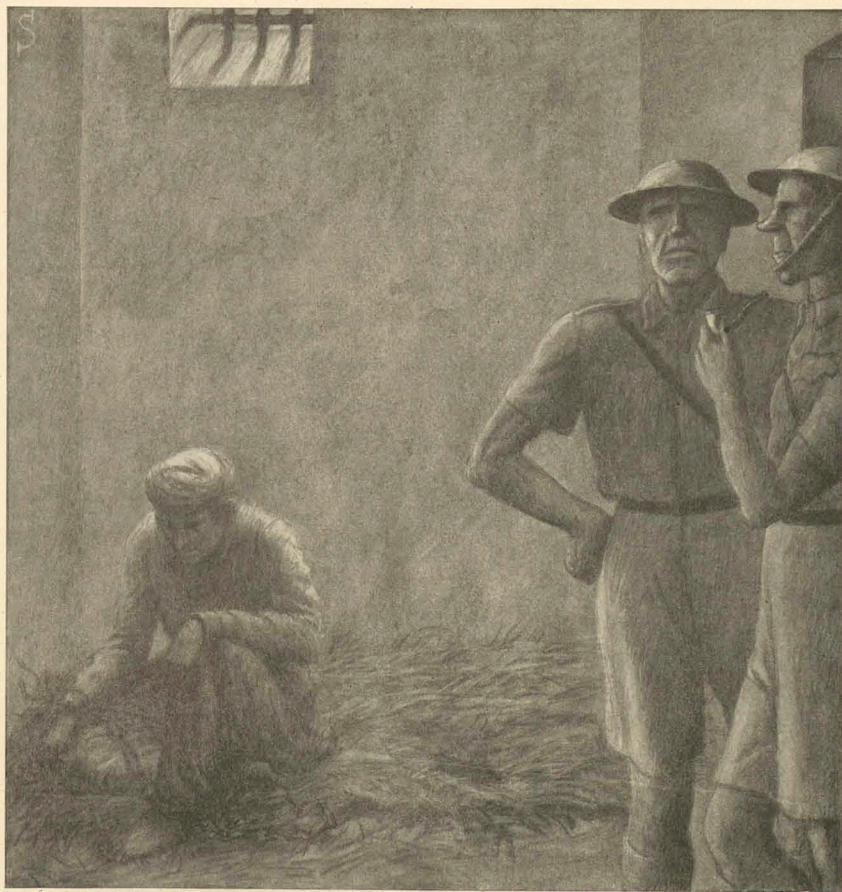
RAST

Alle Worte sind klein
und zu erahnen kaum:
Ja, so köstlich ist ein
blühender Baum.

Zartestes wiegen die Zweige:
Wie sie greifen ins Blau!
Bienensang, tröstliche Geige ...
Bist du noch müde? Schau!

Oh, wer so blühen kann!
Liebling der Sonne,
sieht er lächelnd mit an
die kurze Rast der Kolonne.

Josef Cuggenmos



„Was hat denn der Kerl angestellt?“

„Er will es nicht glauben, daß England für seine Freiheit kämpft!“

L'Inghilterra nelle Indie: „Cosa ha commesso quel figuro?.. — “Non vuole credere che l'Inghilterra combatta per la sua libertà!..

MEIN FREUND JOHANNES

Ich war sehr, sehr enttäuscht.

Die ganze Woche hatte ich mich schon auf diesen Sonntag gefreut. So richtig gründlich wollte ich ihn genießen. Vor allem mal ausschlafen. So lange im Bett bleiben, bis die Post käme. Sicher würde sie mir doch einen besonders netten Brief bringen. Damit wäre dann die Stimmung für den ganzen Tag gesichert.

Na ja, also ausgeschlafen hatte ich. Und auch die Post war gekommen. Aber das, was sie mir brachte, war keineswegs ein besonders netter Brief, sondern mein Steuerbescheid. Kein Wunder also, daß ich nun sehr, sehr enttäuscht war.

Betrübt saß ich beim Frühstück. Da klingelte es wieder an der Haustür. Mißmutig öffnete ich und fand Johannes. Er setzte sich zu mir an den Tisch, trank eine Tasse Kaffee mit und erzählte allerhand.

Schließlich fiel ihm wohl meine Schweigsamkeit auf. „Hast du Ärger gehabt?“ fragte er.

Ich erzählte ihm die Geschichte mit dem Steuerbescheid.

„Ungefähr tausend Mark soll ich zahlen!“ schloß ich.

„Tausend Mark?“ wiederholte Johannes. „Und da bist du betrübt? Mein Gott, wie würde ich mich freuen, wenn ich mal so viel Einkommensteuer bezahlen müßte!“

J. B.



„Der Chef sieht's nicht gern, wenn die Damen die Beine so übereinanderschlagen —
aber Sie haben ja keine Strümpfe an . . .!“

Disarmato: „Il principale non ama vedere che le signore mettano le gambe così l'una sopra l'altra . . . ah, ma Voi non portate calze . . .!“

DER BLITZUG HÄLT IN ÖLBJÄRG

VON AAGE V. HOVMAND

Es fing damit an, daß auf dem Bahnhof des dänischen Städtchens Ölbjerg ein Telegramm einlief, das so lautete:

Auf Veranlassung des Hofmarschallamts hält Blitzzug 15 morgen außerfahrplanmäßig in Ölbjerg + 2. Distrikt +

Der Eisenbahnassistent war sich sofort darüber klar, was das bedeutete: ein Königsbesuch in Ölbjerg! Welche Sensation!

Obwohl das Telegramm nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, so war dessen Inhalt doch so spannend, daß der Assistent es nicht lassen konnte, davon zu erzählen, als er in den Krug kam, um zu Abend zu essen.

Das war doch endlich einmal eine Neuigkeit! Der Krugwirt geriet diebald in Erregung, daß er seinen Priem ausspuckte und äußerte, daß das für lange Zeit das größte Ereignis in der Geschichte Ölbjergs bleiben würde. Jedenfalls war niemals mehr etwas so Aufsehenerregendes geschehen seit damals, als der versoffene Armehäuser Pimpe-Anders Amok gelaufen und den Gemeindevorstand mit einer Bürste bedroht hatte, was zur Folge hatte, daß Pimpe-Anders auf Gemeindegeldern zwangsweise in ein Trinkerheim zu einer Entwöhnungskur eingeliefert worden war.

Aber nun war das ja für Ölbjerg eine ganz andersartige, stolze und ehrenhafte Begebenheit, die da bevorstand! Für eine Zeitlang würde Ölbjerg für das ganze Land im Mittelpunkt des Interesses stehen. Der Rundfunk würde darüber berichten und alle Zeitungen würden schreiben: Königsbesuch in Ölbjerg!

Der Krugwirt konnte im Grunde genommen recht gut verstehen, daß man es allerhöchsten Ortes als eine reine Pflicht ansehen mußte, Ölbjerg einmal zu besuchen: Ölbjerg war wirklich eine Muster-gemeinde!

*

Die Neuigkeit von dem Königsbesuch breitete sich wie Feuer in einem Heuschäber aus. Der eine wollte sie dem Geschäftsführer des Bauernvereins mit, die als sie erst in den „Kulturzentrum“ — Krug, Bauernverein und Festsprechraum — bekannt geworden war, dauerte es auch nicht mehr lange, bis alle sie kannten. Selbst auf dem entferntesten Hof wußte man es: Morgen kommt der König!

Am Abend hielt der Gemeinderat im Krug eine Sitzung ab: es mußte doch über einen geeigneten Empfang für Seine Majestät beratschlagt werden. Verschiedene Redner ergriffen das Wort. Mit Eifer wurde diskutiert, und schließlich gelang es, über das Festprogramm eine Einigung zu erzielen. Der Gemeindevorstand mit Sören Spillemands Vier-Mann-Kapelle an der Spitze sollte Seine Majestät auf dem Bahnsteig empfangen. Wenn der Zug einlief, sollte die Kapelle die Königshymne spielen, worauf der Gemeindevorsteher vortreten und die Bewillkommungsrede halten würde (man darf ja nicht glauben, daß der Gemeindevorsteher etwa irgendetwas fürs Knopfloch erhoffte — beileibe nicht!).

Nach dem pompösen Empfang sollten die hohen Herrschaften im Wagen des Gemeindevorstehers durch die Hauptstraße gefahren werden, die mit Flaggen und Girlanden geschmückt werden sollte — geradeaus wie kürzlich bei der Rinderschau. Im Krug sollte ein großes Festessen stattfinden Vier-Mann-Kapelle an der Spitze sollte die beste Zustimmung gab. Kurz es sollte ein Empfang werden, der, sowohl der Stadt als auch dem hohen Gäste zur Ehre gereichte!

Unter gespannter Erwartung auf die Ereignisse des folgenden Tages schloß die Sitzung. Der Gemeindevorsteher machte sich rasch auf den Heimweg, um die Festrede auszuarbeiten, der Gemeinderat wollte die Ausschmückung in die Wege leiten und die Krugwirtin hatte genug mit der Vorbereitung des Festessens zu tun.

Der große Tag begann und fand Ölbjerg so festlich gekleidet, daß es kaum wiederzuerkennen war. Überall war sauber gemacht und aufgeräumt, die Häuser waren mit Fahnen geschmückt, die Gartenwege frisch geharkt und die Hauptstraße geschmückt mit Reihen von Fahnengastern mit Girlanden und knatternden Flaggen. Vor dem Bahnhof war eine Ehrenprotze errichtet worden mit der Inschrift: Herzlich willkommen! Auf dem Bahnsteig versammelten sich die Honoratioren mit feierlichen Mienen und in feinsten Aufmachung. Naphtalinindufende Gehörcke waren aus ihren Behältnissen hervorgeholt worden und wurden in der frischen Brise ausgeföhrt. Sören Spillemands Kapelle bildete eine Gruppe für sich und spitzte ab und zu einmal die kalt gewordenen Lippen, um die Instrumente zu probieren. In gezieltem Abstand hinter den Repräsentanten der Öffentlichkeit drängte sich eine große Schar Neugieriger. Die Schuljugend hatte fre bekommen.

Und jetzt... Jetzt sah man wirklich — weit da draußen — einen kleinen roten Punkt, der rasch größer wurde: der Blitzzug! Der Blitzzug, für den an allen anderen Tagen des Jahres Ölbjerg nichts anderes war als ein kleiner Krähwinkel, durch den der Zug in sausender Fahrt hindurchdonnerte und nichts hinterließ als eine Wolke von Staub, in der Papierfetzen und Urnat in die Höhe wirbelten. Aber der heutige Tag sollte nicht so sein wie andere Tage: heute würde der Blitzzug halten, in Ölbjerg halten! Heute war Ölbjerg ebenso wichtig wie die großen Städte, ja, wichtiger noch! Die Spannung stieg. Die Musikanten fingerten fieberhaft an ihren Hörnern herum. Der Gemeindevorsteher durchlief zum 117. Male in Gedanken seine Rede.

Nun ratterte der Zug über die Weichenstraße. Würde er anhalten? Ja — jetzt begannen die Bremsbacken an den Rädern zu schleifen. Die schwachen Wagen verloren an Fahrt. Die Bremsen und nichts hinterließ als eine Wolke von Staub, in der Papierfetzen und Urnat in die Höhe wirbelten. Aber der heutige Tag sollte nicht so sein wie andere Tage: heute würde der Blitzzug halten, in Ölbjerg halten! Heute war Ölbjerg ebenso wichtig wie die großen Städte, ja, wichtiger noch! Die Spannung stieg. Die Musikanten fingerten fieberhaft an ihren Hörnern herum. Der Gemeindevorsteher durchlief zum 117. Male in Gedanken seine Rede.

Die Bläser erstarben die Töne im Munde. Keine menschliche Stimme brach das drückende Schweigen.

Der Gemeindevorsteher fühlte die Blicke der Menge auf sich ruhen. Jetzt hatte er überhaupt keine Lust mehr, eine Festrede zu halten. Aber man wartete augenscheinlich darauf, daß er etwas sagen würde. Die langeinstudierte Ansprache summte in seinem Kopf herum. „Eure Mä...“ wollte er beginnen. „Ihr...“ Anfangs hielt er sich, und dann folgte eine Rede, die etwas anders ausfiel, als die geplante: eine kombinierte Begrüßungs- und Mahnrede. Der Gemeindevorsteher hielt Anders vor, wieviel die Gemeinde für ihn geopfert hätte. Er sprach die Hoffnung aus, daß die jetzt abgeschlossene Reise einen heilsamen Einfluß haben möchte und er wünschte, daß Anders von jetzt ab ein ordentliches Mitglied der Gesellschaft werden möchte.

Pimpe-Anders hörte sich die Ansprache mit ge-

ziemendem Ernst an. Über seine Lippen kam ab und zu ein bescheidenes Aufschlucken. Die Fahrt durch die fahngeschmückte Straße fand unter dem Hurra-Rufen der Menge statt.

Unterwegs bekam dann der Gemeindevorsteher die Aufklärung des Ganzen: Der König hatte sich vor Vortage das Trinkerheim besichtigt. Er hatte sich mit verschiedenen Insassen unterhalten, unter anderem mit Pimpe-Anders, der erzählt hatte, daß er gerade wieder nach Hause sollte. Der König war sehr freundlich gewesen und hatte gefragt, ob er sich darüber freute und woher er wäre und wie er reisen wollte. Da hatte Anders erzählt, daß die Gemeinde keine Schnellzugkarte für ihn bezahlen wollte. Und er wollte doch so gerne einmal wissen, wie das wäre, mit dem Blitzzug zu fahren. Der König hatte bemerkt, daß es vielleicht gar nicht so gut wäre, wenn Anders die lange Strecke mit dem Bummelzug fahren würde: es gab Aufenthalt auf den Umsteigebahnhöfen und verschiedene Wirtschäften unterwegs, die ihn in die Versuchung bringen könnten, rückfällig zu werden. Deshalb hatte der König ihm Geld für eine Schnellzugkarte und für eine Platzkarte gegeben und zu seinem Adjunkten gesagt, daß man für ein einziges Mal die Staatsbahnen bitten möge, den Blitzzug dort halten zu lassen, wo der Mann aussteigen müßte. „Denn der König war doch so'n furchtbar netter Mann!“ schloß Anders seinen Bericht.

*

Die festlich gekleidete Versammlung setzte sich im Krug an den wohlgedeckten Tisch. Das Programm war nun einmal so aufgestellt — und es wäre ja auch schade um das Festessen gewesen, wenn es nicht verzehrt werden würde. Um den Teil des Festes wollte man doch nicht betrogen werden! Und allmählich, als die gute Braten der Krugwirtin hinter die Weste giß, schwand auch die allgemeine Enttäuschung und eine gute Stimmung ergriff alle Parteien.

Pimpe-Anders trat die Freunde, die nichts Böses dabei sahen, ihm verschiedentlich „Bescheid“ zu bieten, und er revanchierte sich für die lange Entlassung.

Es wurde spät, bevor er nach Hause ging, und er feierte seine Heimkehr damit, daß er seine Frau verprügelte.

Das war ein schöner Tag! Er hatte sich wahrhaft „königlich“ amüsiert.

(Aus dem Dänischen von John W. R. Hellmann)

LIEBER SIMPLICISSIMUS

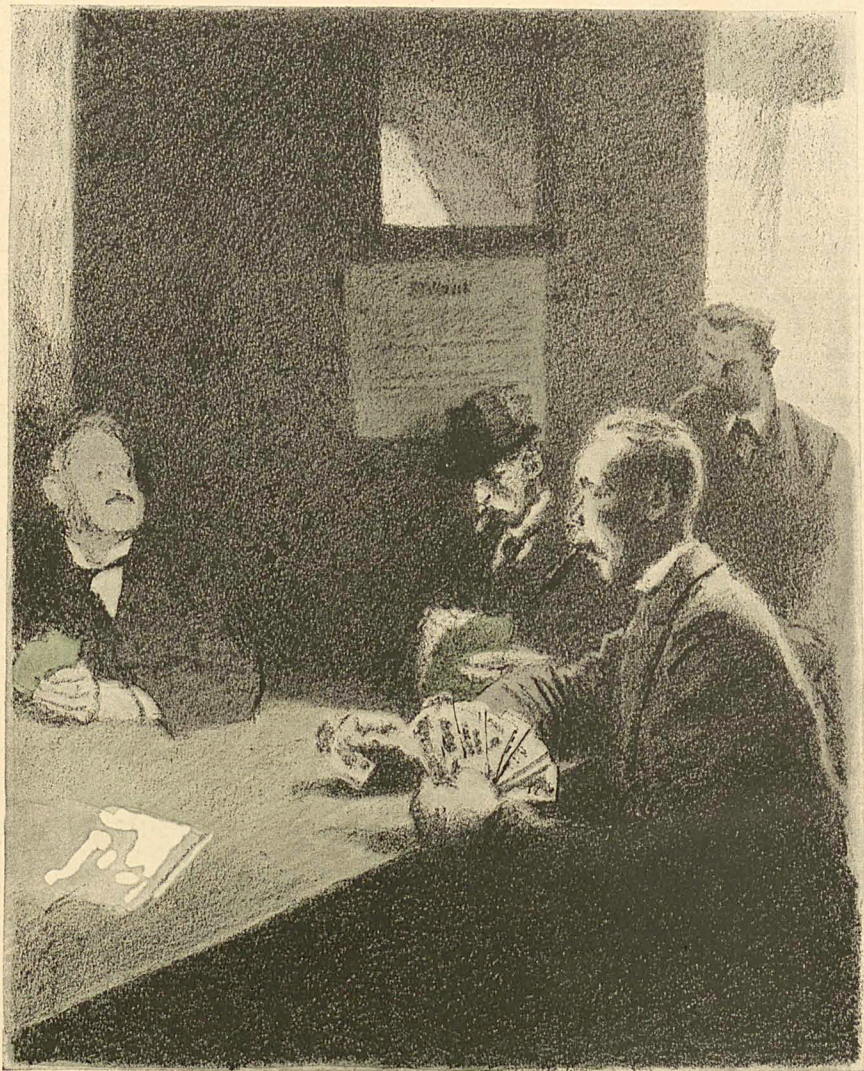
(O, Nücke!)



Anton Krumbiegel, Gutsherr von altem Schrot und Korn, ließ seinen Neffen Egon Landwirtschaft studieren. Die ersten Semesterferien durfte der Junge auf Krumbiegels Gut verbleiben. Als ihn der Alte nach der Ankunft mit Besitzerstolz durch sein Anwesen führte, fiel Egon Blick auf einen besonders dürftigen Obstbaum.

„Entschuldige Onkel!“, begann er ein wenig von oben herab, „aber ich glaube, deine Kulturmethode sind doch schon ein bißal veraltet. Es sollte mich wundern, wenn das Bäumchen da auch nur drei Kilo Apfel brächte...“

„Mich auch!“, knurrte der Alte, „Schon darum, weil es ein Birnbaum ist!“



„So, mei' Lieber, desmal hab'n mir dei' Schell'nsolo g'wonna!“

„Dees werd' aa no' a Kunst sei: zwei geg'n ein'!“

Tarocco: „Così, mio caro, questa volta abbiamo vinto noi il tuo solo di quadri!., — “Bella bravura ... due contro uno!.,